

WOLFGANG MARX

Bewußtseins-Welten



Mohr Siebeck

Bewußtseins-Welten

Die Konkretion der Reflexionsdynamik

von

Wolfgang Marx



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Marx, Wolfgang:

Bewusstseins-Welten: die Konkretion der Reflexionsdynamik /

von Wolfgang Marx. – Tübingen: Mohr, 1994

ISBN 3-16-146260-2 / eISBN 978-3-16-162838-2 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

© 1994 J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen aus der Bembo Antiqua belichtet, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier der Papierfabrik Niefern gedruckt und von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen gebunden.

Inhaltsverzeichnis

Prolog	1
I. Gedanken am Anfangs- und Brennpunkt ihrer singulären Genese und allgemeinen Geschichte	5
§ 1 Bewußtheit und Bewußtsein	8
§ 2 Die erste Einheit von Ausbreitung und Zentrierung des Bewußt- seins durch kontinuierende Interferenzsetzung	26
§ 3 Die Selbstpräsenz des Bewußtseins in seinen kopräsenten Gedan- ken und der raum-zeitlichen Positionalität	48
§ 4 Der Grund des Bewußtseins in ihm selbst als imaginäre Einheit von Transzendenz und Immanenz	68
II. Die unmittelbaren Weisen der Weltbeziehung und ihre Aufhe- bung in der Distanzbewegung des Bewußtseins	89
§ 5 Die augenblickliche Unendlichkeit der Zeit und ihre Gliederung in der Zeitlichkeit des Bewußtseins	92
§ 6 Intensiv-unendlicher Grund und extensionale Unendlichkeit der Raum-Zeit als transzendentalontologische Bedingung endlicher Maßbestimmtheiten	114
§ 7 Der Verlust der Unmittelbarkeit der Weltbeziehung im entwickel- ten, bestimmten Wirklichkeitsbewußtsein als Beginn der konkre- ten Freiheit	139
§ 8 Die Verdoppelung des Verlustes der Unmittelbarkeit oder die Labilität der Potentiale des Bewußtseins	165
§ 9 Die durch die theoretische Freiheit verlorene Welt	190
III. Die elementaren Formen der Selbstkonkretisierung des Bewußt- seins als Grundlagen der Ausdifferenzierung der Dimensionen des Geistes	217
§ 10 Der Anfang verbindlicher Weltbeziehungen durch die theoretische Freiheit in der Distanz	220
§ 11 Die Selbstüberschreitung des Bewußtseins in den medialen Gestal- ten des Erkennens und der unmittelbaren Selbstreflexion	244
§ 12 Wirklichkeitsverhältnisse in possessiven Modalitäten	270

§ 13 Die Entfaltung der Ausdrucksmedien zu Sprachdimensionen und die fundamentale Friktion in der symbiotischen Einheit der Lebendigkeit des individuellen Bewußtseins	295
§ 14 Die Dimension der geistigen Welt und ihre elementare Gliederung .	318
IV. Ausdifferenzierungen des Spannungsverhältnisses von personaler Individualität und geistiger Dimension	341
§ 15 Die Gewalt der Sprache und ihre autosuggestive Verstärkung . . .	343
§ 16 Die Stabilität der Transformationsstrukturen der Person in den theoretischen und moralischen Kategorien	366
§ 17 Offenheit und Geschlossenheit der moralisch-rechtlichen Systematik	391
§ 18 Die passiv-aktiv synthetische Freiheit der Reflexivität in der ästhetischen Erfahrung und ihre Differenzierung in der Kunst	419
§ 19 Wirklichkeit als Erscheinung des Eigenen und des ganz Anderen im System der reinen Gedanken	445
§ 20 Die permanente Selbsttranszendierung der Reflexion in offengeschlossener Einheit	471
Epilog	482

Prolog

Das entschiedene Insistieren darauf, daß die Beziehungen zur Wirklichkeit rationale Form und Ausgestaltung erhalten müssen, um ein wenigstens ausreichendes Minimum an kontrollierbarer Verbindlichkeit gewinnen zu können, ist an sich eine Selbstverständlichkeit, die unter den aktuell gegebenen Umständen allerdings hart und eindeutig gegen die bequemen Fluchtbewegungen, die sich den Forderungen des Tages hartnäckig zu entziehen versuchen, gerichtet ist. Es hilft kein Lamentieren über die Tummeleien in dunklen Unverbindlichkeiten, vielmehr gilt es aufzuweisen, daß einer Wirklichkeit, die zunehmend in rationale Segmentierungen zerfällt, nur dann beizukommen ist, wenn man den *rationalen Kern* dieses an sich keineswegs fatalen Zerfallsprozesses erkennt und in seinen diversen Manifestationsweisen entwickelt und verständlich macht.

Es kommt nicht darauf an, asthmatische Ansätze und modische Rezepturen anzurühren, die ebenso schnell vergehen, wie sie kreiert werden, sondern vielmehr darauf, ein geschlossenes System vorzulegen, in dem die diversen Weisen der Weltbeziehung in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit zur Darstellung kommen können. Schrittweise und möglichst dicht die Interdependenzen der Denk- und Handlungsformen zu entwickeln und zusammenzuschließen, das entspricht der grundsätzlichen Forderung, der sich die Tradition der Philosophie seit ihrem Beginn immer gestellt hat. Dieser soweit wie möglich erneut zu genügen, stellt die Aufgabe, die bewährten überkommenen und aktuellen theoretischen *Potentiale* als solche zu erkennen und fruchtbar zu machen. Systematische Philosophie braucht nicht mehr ab ovo zu beginnen, sie steht im Reichtum der Tradition, die immer auf Umsetzung und begründete Abwandlung wartet.

Da es eine Illusion ist, zu erwarten, es ließe sich ein Zentrum aller Gedankenentwicklung angeben, aus dem sich – womöglich deduktiv – durch Zauberei eine Geschlossenheit hervorholen ließe, die zu kompensieren vermöchte, was in der *Wirklichkeit* der geistigen Manifestationen um so dissoziierter vorliegt, je größer die Intensität geworden ist, mit der die einzelnen Gebiete inhaltlich und methodisch erfaßt worden sind, hat daher an die Stelle suggestiver Monismen und dialektischer Romantizismen – die allenfalls als Livrée fader und leicht durchschaubarer Immunisierungsstrategien gegen-

über andrängenden, alt gewordenen Begriffen nicht mehr gefügigen Wirklichkeiten tauglich sind – die geduldige Analyse zu treten, die zunächst die Mühe der Bestandsaufnahme auf sich nimmt, um danach energisch die *innere Verbindung der geistigen Formen* zur Geltung zu bringen. Es ist naheliegend, einen *Indifferenzpunkt* für die diversen geistigen Leistungen anzunehmen, die das Bewußtsein für die Ausgestaltung seines elementar durch *Distanz* gekennzeichneten Verhältnisses zur Wirklichkeit hervorgebracht hat; *Distanz* nämlich ist es, die das Denken, durch das allein die Wege zur erschlossenen Welt geschaffen werden können, auslöst und sich in ihm dauernd produktiv erhält. Eine solche Annahme ist deshalb durchgreifend *vernünftig* und *realistisch*, weil man konstatieren muß, daß elementare Strukturen sowohl die diversen Formen theoretischer als auch praktischer Realitätsbewältigungsstrategien *zwar nicht abstrakt invariant, wohl aber in spezifischer Differenzierung gemeinsam beherrschen*. Alle Weisen der Beziehung des Bewußtseins auf seine vorgegebenen, objektiven Konstellationen sind dadurch bestimmt und davon abhängig, daß für sie ein festes System mit einer überzeugenden sprachlichen Gestalt und Gliederung entwickelt wird, durch das nicht nur die Einstellungen des Bewußtseins, sondern auch seine konkreten Manifestationen die Kontur gewinnen können, die eine *intersubjektive Partizipation* überhaupt erst möglich macht.

Weder stehen theoretische, praktische und ästhetische Systeme bloß unkoordiniert nebeneinander, noch können ihre Ansprüche als exklusive miteinander konkurrieren; vielmehr ist festzustellen, daß theoretische Entwürfe sowie deren technisch-praktische Realisate, moralisch-rechtliche Normen und ästhetische Konzepte sich in unauflösbarer Verflechtung miteinander befinden. Diese aufzuweisen macht es notwendig, die *Grundlagen*, die *Grundformen* zu fixieren, die *alle Weisen* der Wirklichkeitsbeziehung bestimmen. Nur im Zusammenhang der logisch-reflexionstopologischen Denkformen mit den Gesetzen der sich selbst in konkreten Gestalten fixierenden Bewußtseinsdynamik lassen sich stabile und aufschließende Weltbeziehungen erkennen und konstituieren. Die *Freiheit* des Bewußtseins ist keine feste, naturale Größe, die wie ein Himmels Geschenk in Anspruch zu nehmen ist, sondern das langsam sich entwickelnde Produkt der Arbeit des sich überall hin ausbreitenden und konzentrierenden Geistes in seinen Ausgestaltungen, das seine Phantasien bezüglich der Überbrückung des verhängten Hiats zwischen Ich und Welt auszugestalten vermag. Unmittelbar erkennbar setzt eine solche Ausgestaltung nicht nur die Ausbildung geschlossener Deutungssysteme voraus, die ob ihrer Plastizität und zeitlichen Relativität aber immer nur vorläufigen Charakter haben können, sondern vor allem auch die Entwicklung eines *personalen* Zentrums, in dem sowohl die leiblich-seelischen als auch die rationalen Kräfte und Ansprüche, wenn nicht vollständig harmoni-

siert und befriedigt, so doch wenigstens so weit ausgeglichen und miteinander vereinbart werden können, daß eine kohärente und konsistente funktionsgerechte Gliederung der Person entsteht, die in ausreichender Sicherheit ihre fundamentale Aufgabe bewältigen kann: unverstellt die Realität und sich selbst in ihr und mit ihr zu begreifen.

Einen geheimnisvollen Individualkern kann man nicht eruieren; berechtigt läßt sich lediglich eine individuelle Zentrierung beanspruchen, die nicht einfach da ist, sondern im Rahmen der geschichtlich, sozial und kulturell vorgegebenen Parameter eigens zu *entfalten* ist. Von Anfang an und in allen Beziehungen ist das Bewußtsein vor die Aufgabe gestellt, am objektiven Geist in seinen gebietsspezifisch ausdifferenzierten, ausgestalteten Manifestationen passiv und aktiv zu partizipieren. Wirklichkeit läßt sich nie direkt erfassen; das *Sich-Einlassen* auf die diversen Produkte der konzeptionellen Fähigkeit des Bewußtseins und ihre geschichtliche Dimension ist *verbindlich geworden*: Unmittelbarkeit läßt sich nur noch selbstbetrügerisch erschleichen. Unumgänglich geworden ist deshalb die Anverwandlung der vorgegebenen Ausdrucks- und Sprachmittel sowie derjenigen Gebilde – theoretische, partielle oder universale Konstruktionen für die Erschließung von Wirklichkeit, moralisch-rechtliche Normensysteme sowie künstlerische und technische Artefakte –, in denen sie sich sedimentiert haben. Der Zwang zur zunächst passiven Übernahme vorgegebener Deutungsmuster schließt aber nicht aus, spontan, wenngleich nicht im Stand der ›Unschuld‹, die Potentiale als Grundlagen für die entschiedene *eigene Aktivität* zu beanspruchen und einzusetzen, die der aktuellen Realitätsbeziehung das Schwergewicht und den Ernst ihrer geschichtlichen Vermitteltheit in einer vorgegebenen Dimension zwar ausdrücklich mitgibt, zugleich aber dies erinnert und geltend macht, daß ihr Gewordensein durch vergangene Aktivität ein *sicheres Indiz* für ihre *Plastizität* und *Veränderbarkeit* ist.

Der Bruch zwischen Ich und Welt, der kein – gar tragisches – Drama zu inszenieren, kein larmoyantes Zetern zu initiieren Anlaß geben darf, wenn er *beherrschbar gemacht* werden können soll, ist die *faktische* Grundlage der produktiven, wenngleich immer beschränkten Entfaltung von *Freiheitsspielräumen*, in denen personales Bewußtsein sein Zentrum und seine individuelle Personalität zu entwickeln vermag. Dies ist nur dann konkret zu realisieren möglich, wenn und solange das Bewußtsein *seine Dynamik* an die vorgegebenen, ihrerseits dynamischen Potentiale rückbindet, ohne sich ihnen bloß *konform* zu überlassen. Es kann nicht die Aufgabe sein, den diversen Wissenschaften ihre Arbeit abzunehmen; noch weniger ist sie – wenn sie bei sachlich Verantwortbarem bleibt – in der Lage, mit metaphysischen Träumereien und bloß vornehmen Suppositionen ein vages Ganzes für zu irrationalen Staunen und zur blind-gierigen Konsumtion von kommoden Surrogaten jederzeit

bereite, irritierte Seelen in die Welt zu setzen, mit dem die bunte Vielfalt von Neigungen und Erwartungen in irgendeiner ganz unbestimmten, anonymen Transzendenz-Instanz gebündelt und ruhiggestellt wird.

Einzig dies kann nach dem seligen Ende begrifflicher Scheinwelten und dem endgültigen Zusammenbruch ihrer verschiedenen unseligen totalitären Ausgeburten Aufgabe philosophischer Theoriebildung sein: die *schrittweise Konkretisierung* der abstrakten kategorialen, aber auch der inhaltlich gesättigten, deshalb aber keineswegs theorielosen moralisch-rechtlichen und ästhetischen Grundmuster in ihrem Aufbau und Zusammenhang zu explizieren. Damit wird die Gedankenentwicklung nicht auf metaphysische Harmonie fokussiert, sondern die Einheit avisiert, die es möglich machen kann, wenn schon nicht die Welt, so doch die Zugangsweisen zu ihr einer sie verbindenden gemeinsamen Strategie zu unterwerfen. Nicht die bloße Versicherung, dergleichen könne möglich sein, hat Bedeutung – allzu leicht läßt sich eine solche ohne jede Verbindlichkeit in die Welt setzen –, sondern allein die konkrete Entfaltung der abstrakten Konstitutionsleistungen des Bewußtseins, soweit sie erkannt werden können und wie sie sich aktuell manifestieren. Ansprüche auf zeitlose Integrität philosophischer Grundlegungstheorie sind ebenso obsolet wie solche im Zusammenhang anderer Wissenschaften. Die Philosophie kann von Glück sagen, daß sie von dogmatischen Verformungen – wenn sie meinte, sich in und mit solchen wehrhaft und unverletzlich gemacht haben zu können – durch den und im Lauf der Zeit sanft oder unsanft wie von selbst ›erlöst‹ wird.

I. Gedanken am Anfangs- und Brennpunkt ihrer singulären Genese und allgemeinen Geschichte

Die Beziehungen von Gedanken zur Wirklichkeit zu eruieren und näher zu bestimmen, ist keine Aufgabe, die in ein Geheimnis einzudringen und es zu lösen hätte. Denn von vornherein ist es klar, daß Gedanken nicht vom Himmel gefallene Eigenwesen sind, für die es eine konkrete Situierung in der Wirklichkeit zu konstruieren gilt, sie *sind* vielmehr selbst ›reale‹ Gebilde und gehören als solche in die diversen Wirklichkeitskontexte, wie weit sie sich auch von diesen unterscheiden mögen.

Zunächst ist festzustellen und dem unübersehbaren Umstand Rechnung zu tragen, daß Gedanken, mit denen in einfacher und höchst komplexer Weise vom denkenden und erkennenden Subjekt Realitätsbezüge hergestellt werden, Produkte eines Systems sind, das elementar charakterisiert werden muß als Einheit von organischer Bewußtheit und intentional ausgreifendem Bewußtsein. Grundcharakteristikum dieses Systems ist die zunächst rätselhaft erscheinende Fähigkeit, die externe Realität jenseits der leiblichen Grenzen und der unmittelbaren physischen Möglichkeiten der Anverwandlung und Besitzergreifung in den eigenen Zusammenhang einzubeziehen und auf diesen Einbezug selbst noch – reaktiv und aktiv – Bezug zu nehmen. Gemeint ist damit die elementare Erfahrung eines organischen Systems, das bewußt intentional sich zu verhalten in der Lage ist, seine Vorstellungen und Gedanken in seine Gefühle einlassen und einwirken lassen zu können, sowie umgekehrt diese, daß sowohl das naturale wie auch das intentional rückbestimmte Gefühlsleben, wie es in bloßer Bewußtheit sich meldet und präsent ist, eine nicht nur begleitende, sondern bisweilen sogar bestimmende Bedeutung im bewußten, d. h. kontrollierten Leben des Denkens spielt.

Unübersehbar ist der Umstand, daß die bestimmten Intentionen, die bestimmten Grundlagen einer mit mehr oder weniger hoher Präzision Realitätssegmente erfassenden Bewußtseinsintentionalität darauf beruhen, daß denkend die zunächst ungegliederte Mannigfaltigkeit des Eindruckslebens durch spontane Grenzsetzung differenziert wird. Solche Grenzsetzungen verdanken sich keineswegs dem, was in solchen erscheint, sie sind vielmehr *frei gesetzte Selbstbindungs-, Selbstverbindungsmöglichkeiten* des Bewußtseins,

das durch sie und in ihnen sich die Möglichkeit der Erhebung über die begrenzten Erscheinungen als *invariante Strukturgebung* verschafft. So die Erscheinungen, die Wirklichkeit im Modus der Präsenz des Bewußtseins einerseits *formal begründend*, andererseits aber damit zugleich als solche *freisetzend*, erzeugt sich das Bewußtsein die ersten Mittel seiner selbst als Denken: die Eigenkonturierung als Grundlage des verstehenden Beherrschens des Heterogen-Kontinuierlichen.

Die Selbstentdeckung des Bewußtseins als Denken erfolgt unmittelbar und führt sowohl zu einer Selbstzentrierung in ihm selbst, letztlich zu seinem Ich-Kern, als auch zur Verbindung der erscheinenden Realitätssegmente sowie zu ihrer Beherrschbarkeit; diese verweist freilich darauf, daß die *formal kontinuierlichen* Gedanken und ihre Folge notwendig im Gedächtnis physisch-organisch repräsentiert sein und *für* das Zentrum und *in ihm* sich zu seiner Geschichte ausbilden müssen, wenn Gedanken überhaupt – auf der Basis ihrer Konsistenz und Kohärenz – fest sistierte ›Größen‹ und somit Bestimmungsbedingungen im Zusammenhang kontinuierlicher Wirklichkeitsentfaltung werden können sollen.

Unüberschbar besteht der Zusammenhang zwischen der scheinbar ganz innerlichen Seite des Bewußtseins und ihrer äußerlichen Dokumentation in – *symbolisch* – fixierten, für den allgemeinen Nachvollzug geöffneten Erfahrungen. Der Kern des Bewußtseins, seine Selbstpräsenz – zunächst im Gefühl, das freilich immer schon vom ausgreifenden Bewußtsein imprägniert ist, dann in der ganz abstrakten, denkenden Selbstgewißheit – verdichtet sich nicht zu bloßer Punktualität, sondern zur *Einheit des selbstgeschichtlichen Mediums*. Dieses wird sich als die Grundlage der gemeinsamen geschichtlichen Determination *potentiell* aller Subjekte erweisen; der Grund dafür muß erkannt werden in der *Kopräsenz* der Gedanken in der *Selbstpräsenz* des Bewußtseins, darin, daß Bewußtsein schlechthin angewiesen ist auf Gedanken, in und mit denen als den entscheidenden, grundlegenden Instrumenten seiner möglichen Helligkeit es sich selbst überschreitet. Mit solchen es selbst transzendierenden Gedanken gewinnt jedes Bewußtsein die gemeinsame, imaginäre Dimension der Zeit. So vermag es Vergangenheit aus der Gegenwart zu erdenken, Zukunft für diese zu antizipieren und eine bestimmte raumzeitliche Positionalität als Grundlage seiner Vereinzelung mit einem leiblichen Zentrum, das für es immer omnipräsent bleibt, zu erkennen.

Der Grund des Bewußtseins liegt ausschließlich in ihm selbst. Gedanken – diese unabdingbaren Möglichkeitsbedingungen von und für gesteuerte, d. i. zentrierte Intentionalität – entstehen nur aus einem und im Zusammenhang mit anderen, nämlich als Produkte von und in Grenzssetzungen sowie deren Interferenz und Kontinuität. Damit ist freilich kein Gedankenhimmel, kein schwebendes Reich übersinnlicher, ganz unverständlicher, überzarter Geist-

materien gemeint oder gar etabliert, sondern lediglich eindeutig festgestellt, daß Gedanken unerklärbar blieben, wollte man sie vor dem Hintergrund einer heterogenen Grund-Folge-Beziehung begründen. Die Realität von Gedanken entspricht der Realität des Bewußtseins und ist infolgedessen wie diese *plastisch*: Sie ist nämlich elementar gekennzeichnet durch das Wechselverhältnis von organischer Positionalität und *der* Allgemeinheit, in der, durch die das, worauf das Bewußtsein ausgreift, das Unsinnlich-Abstrakte wird bzw. als solches erscheint. *Plastisch* sind diese Realitäten – das Bewußtsein, die Gedanken und ihr unauflösbares, wechselseitiges Determinationsverhältnis –, weil sowohl die wirkliche Position, organisch-leiblich fixiert, als auch das jeweilige Allgemeine, das immer bestimmt und insofern auch bestimmbar ist, sich ständig in Bewegung befinden, und zwar in Eigenbewegungen, aber auch in solchen, die sie einander induzieren.

§ 1. *Bewußtheit und Bewußtsein*

Gedanken sind Zentren an und zu denen sich Impressionen verdichten, um aus bloßer Momenthaftigkeit, die flüchtig ist, in Beständigkeit überzugehen. Nicht steigen in der Flut der unablässig eindringenden, das Bewußtsein mitreißenden Eindrücke plötzlich ganz besondere, gesteigerte auf, die den Charakter von Gedanken hätten. Gedanken fliegen nicht zu, steigen nicht aus der ohne sie amorphen Fülle dessen auf, was nur je Inhalt des Bewußtseins und seines zum Wissen gebildeten Zustandes sein kann, sondern sie werden den Gesetzen des Denkens gemäß als die Grundlagen gebildet, auf denen die erlebte Fülle die Kraft von konzentrischen Geschlossenheiten gewinnen kann. Die Gedanken sind nicht besonders helle Impressionen, die sich dem Bewußtsein ohne sein Zutun aufprägen, sondern die Bedingungen, die den Eindrücken Grenzen, Kontur und die Möglichkeit verschaffen, in Beziehungen einzutreten oder solche zu bilden, die sie vertiefen können, weil sie über ihren isoliert schmalen Gehalt prinzipiell unendlich weit hinausgehen können. Gedanken, seien es die reinen Kategorien, wie sie mit ihren Beziehungen und in ihren Kombinationen bewußt sind, oder die mit Realität angesättigten, stehen um ihrer Bestimmtheit willen voneinander entfernt, nie aber verlieren sie jegliche Beziehung untereinander. Logisch elementar mag als Grund ihrer Beziehung die Form sein, die hier – zunächst – ausreichend charakterisierbar ist als das Umschlossensein differenter Elemente durch ein wiederum Differentes, als dessen Explikation sie gelten dürfen, die aber nicht darin aufgehen, nur dies zu sein. Diese Beziehung, die von unendlicher Wichtigkeit ist, wenn es darum geht, Gedanken in ihrer Wissenschaft, in der Generierung ihrer Potenzen und Synthesen über sich selbst und sie hinaus sowie doch auch, quasi sich selbst verständigend, in sie hinein zu entwickeln, ist für das Bewußtsein zunächst nur die blasse Grundähnlichkeit, die es – freilich nur scheinbar, ohne sein Einvermitteltsein schon in die einfachsten Konstatierungen zu erkennen – meint, als real vorgegeben gewahren zu können, auf der allein das erfahrende Bewußtsein, das sich seine Wirklichkeit einprägen, ihr mit und in seiner ausgefalteten Struktur ihre Weltlichkeit geben will, sich nicht entwickeln könnte. Ungleich gewichtiger ist jedoch die Beziehung der Gedanken zueinander, die aus der Bedeutung erwächst, die sie aus ihrem, dem subjektiven Auffassungs- und Produktionszentrum Zuge-

ordnetsein gewinnen. Nicht dies, daß sie einem ›unschuldigen‹, reinen Bewußtseinskern, der sich selbst gleichbleibend sie nur begleitet, ohne seinen Anteil in ihnen geltend zu machen, zugeordnet sind und ihre Form womöglich als ihm entsprungen anzusehen ist, macht ihre Bezogenheit untereinander aus, sondern dies, daß sie Bewußtsein hervorbringen und verändern, daß sie Kräfte der Veränderung sind, der die Plastizität des Bewußtseins und die Kraft, sich Differenzen zu setzen und diese zu einem unabschließbaren Ganzen auszugliedern, entsprechen. Die Wirklichkeit der Gedanken bezeugt sich in ihrer Kraft, grelle *und* fast unsichtbare Wirkungen zu erzielen; jene liegen vor, wenn das Bewußtsein im Schrecken auf die stationäre Bewußtheit sich reduziert findet und so zwanghaft in der Gewalt eines Gedankens – eines bewußten, wirksamen Gehaltes, woher er auch kommen mag – einschließt, dennoch aber notwendig heraustreten muß aus der Erstarrung, getrieben von der Not der Verengung, die die vorwärtsstürmende Zeit *allein* nicht beheben kann; diese hingegen erzeugen wie die steten Tropfen nur allmählich und wie die Maschen eines Geflechts nur im Ganzen Wirkungen, die sich zur überall im lebenden Bewußtsein und im Leistungszusammenhang aller Bewußtseinsweisen sich durchsetzenden Macht verbinden können.

Es sind die Gedanken, die das Bewußtsein hervorbringen, zugleich aber kommen sie aus ihm. Sie sind die Grundlagen dafür, daß aus bloß animalischer Wachheit und Reaktionsbereitschaft die erlebbare Möglichkeit des dauernden Übergangs in die Zeit und mit der Zeit entsteht, also das Bewußtsein, in dem der Kern der Bewußtheit, in dem es dunkel, an dem es sich selbst verschlossen ist, sich erhalten muß, sich zur Grundlage aller Gedanken ausfaltet, in denen es sich bestimmt fortsetzt und Dauer gibt, die mehr ist als das bloße Quantum einer konturenlosen Zeit, die sich in immer gleichen Augenblicken unendlich in die unerfüllbare Zukunft erweitert, ohne je dicht zu werden. Die das Bewußtsein bildenden, es zu einem nie endenden Werden setzenden Gedanken sind aber ihrerseits gebildet und nicht naturale Ereignisse, das Bewußtsein überfallende Mächte von außen, sondern Ausdruck des unausschöpfbaren *Innenraumes* des Lebens, der sich in jedem einzelnen Gedanken als seine unendliche innere Dimensioniertheit, die zu immer neuen, gleichen drängt, erhält und fortsetzt. Und so ist nicht zufällig der an sich erste Gedanke der leer allumfassende des Seins, der entdeckbar wurde, nachdem das Leben aus der Unmittelbarkeit des Setzens bestimmter Differenzen in Gedanken auf seinen gedanklichen Grund: die Einheit des Bewußtseins – kommen konnte. Sinnlos, ganz irreführend ist die Frage, ob das Bewußtsein Ursprung der Gedanken ist oder ob nicht vielmehr diese als die wahren Ursprünge des Bewußtseins anzusehen sind; denn nur zugleich lassen sie sich denken und scheiden. Beide entwickeln im endlichen Leben sich korrelativ. Ihr Miteinander, das sich in unübersetzbaren, vereinzeltbaren Stufen, Setzun-

gen und Sequenzen eine jederzeit überholbare konkrete, formal aber unent-rinnbare Gestalt gibt, die in allen Einzelheiten sich fortsetzt, vollzieht sich auf der *gedankenlos tiefen*, in der Zeit nur *mitgerissenen* Bewußtheit, die diesem unauflösbaren, sich entwickelnden Miteinander neue Bewußtheit, *zugleich* aber auch die Zeit der, zur Distanz als Grundlage des Bewußtseins verschafft, das diesem unauflösbaren, sich entwickelnden Miteinander seine Form als dessen Diskursivität aufprägt, welche es ausmacht, daß die Helle des Bewußtseins, durch die Schatten der Gedanken gebrochen, so überhaupt erst Helle ist, und die Gedanken nur die Klarheit des ihren Kern notwendig verfehlenden, nur beschränkt entwickelten Bewußtseins haben können. Die gedankenlose Tiefe der Bewußtheit erscheint als dunkle Grundierung in allem Bewußtsein und jedem Gedanken, die alle sich fliehen, übergehen müssen in neue, in denen sich die treibende Kraft der lebendigen Bewußtheit nur zwanghaft wiederholt.

In Gedanken liegt wesentlich eine erinnernde Wendung des lebendigen Subjekts gegen die und mit der unablässig treibenden Kraft seiner amorphen Tiefe. Ohne sie verflösse notwendig das Leben in den deshalb qualitätslosen Stadien seiner bloßen Reproduktion, weil es in Augenblicken immer gleich reaktiv befangen bleiben müßte. Was in Augenblicken – unendlich flüchtig, ungreifbar und undurchsichtig – unmittelbar bloß aufgeht, das bildet sich im Bewußtsein durch seine Kraft der Distanz von Punktualität zur *Dauer* der *Erlebnispräsenz*, die diese Distanz als unbestimmt begrenzte, so die Abscheidung der reinen Zeitstellen für sich wiederholend, Dimension an sich hat und sich in ihr erfährt. Es ist deshalb der Augenblick des Bewußtseins die schon erlebte, erfüllte Zeit, Präsenz ist so wesentlich die *Dauer* des *Jetzt*, in dem schon ›Raum‹ und die Beziehung von *Grenzen* zueinander ist, die diesen einschließen und bestimmen sowie bestimmbar machen, weil in ihn unendlich einzugehen ist: von anderen, die im Erleben, aus der Wurzel der Bewußtheit aufkommend, nicht aber in ihrer Bestimmtheit entstehend, sich bilden. Die überwältigende Kraft der Eindrücke, die immer das Bewußtsein stationär zu machen und zur bloßen Bewußtheit zu reduzieren drohen, kann nur dann ihrer im Grunde irritierenden Gewalt beraubt werden, wenn sie einem Zusammenhang bestimmter Grenzen einbezogen werden, in dem sie die Eigengewalt verlieren und die Dominanz der Zentrierung durch das auf bestimmte Weise Grenzen setzende Bewußtsein erfahren.

Die je erreichte Einheit des Bewußtseins in *seinen* – anverwandelten – Eindrücken, die sich von diesen abhebt und wie eine Folie für die neuen behandeln läßt, teilt sich den jeweils anderen, aufkommenden nicht nur als Beigabe mit, sondern durchdringt sie ganz; der neue Eindrucks*gedanke* ist seiner Form wie seiner Rückbindung an das Bewußtsein nach Abwandlung, variierte *Materialisierung* der Grundstruktur – die von reinen Gedanken gebil-

Sachregister

- Andere, das 22, 49ff., 98ff., 168f., 237f., 281–313, 446–461
- Bewußtheit § 1–§ 3, 98, § 7, 212f., 245f., 455, 477
- Bewußtsein § 1–§ 3, 95f., 98, § 7, 226ff., 270–273, 314–366
- Dimension 21, 37, 50, 110–122, § 14
- Diskretion, Diskretheit 26, 121, 241, 282, 351, 473
- Distanz, Distanzbewegung, Differenz-Distanz, Distanzierung 2, 10, 57, § 5, § 6, 141ff., 221f., 279f., 298f., 442, 457
- Dynamik 23
- Eigenbedeutsamkeit, Eigenbedeutung 27, 141, 144, § 18, § 19
- Eigentum, possessives Verhältnis § 12
- Erinnerung 18, 31, 42, 86f., 105f., 109, 160, 212f., 460
- Erscheinung 100f., 142f., 456ff.
- Freiheit
–, theoretische 2, 12, 14, 18, 58f., 82f., 91, 130, 163, 169, 172, 184ff., § 9, § 10, 304ff., 321, 383
–, praktische 338, 383, § 17
–, konkrete 158f., 249f., 338f., 466f., 475f.
- Gedächtnis 37–42, 86f.
- Gefühl 67, 86, 150, 162, 420
- Geist 39ff., 170, 243ff.
- Gewissen 264, 267, § 14, 334, 409f.
- Grenze 13ff., 16, 20ff., 24–36, 95ff.
- Ich 33–36, 72–80, 157–161
- Idee 235, 461, 468, 472
- Individualität, Individuum 228, 231ff., 241f., 288, 310, 325f., 341, 386f., 448, 452
- Intention, Intentionalität 57f., 85, 453f.
- Interferenz 17–24, § 2, 87f., 105, 185, 318ff.
- Kategorie 8, 36, 280ff., 342, 364, 368, 372, 428f., 467f., 478
- Kern, personaler 10–18, 20, 26f., 33ff., 40ff., 50, 65f., 75, 302, 355f., 366, 400f., 405, 464
- Kontinuität, Kontinuum 26, 34–38, 106, 172f., 207, 232f., 236, 265ff., 379ff.
- Kopräsenz 6, 12, 49ff., 69f., 89, 94, 101, 117ff., 193f., 261, 268
- Kunst § 18, 475
- Labilität 90, 208, 403
- Leib 79f.
- Medialität, Medium, medial 40, 60, 68, 94f., 115, 135, 154f., 177f., 211f., 242, 246, 300f., 338, 344, 362
- Moral 263, § 17
- Norm 218, 258ff., 372, 388f., § 17
- Person, Personalität 230ff., 338, 357f., 361ff., 396ff., 445ff.
- Potential 1, 42, 112
- Raum, Raum-Zeit, Zeit-Raum 61–65, 69, 70f., § 5
- Recht 273f., 391, 396f., 404, 414
- Religion 171, 253f., 258, 268ff., 425f., 475f.
- Reflexion, Reflexivität, Selbstreflexivität 114, 160, 223f., 240f., 296f.

- Selbstpräsenz 6, 24, 48 f., 54 f., 61 f., 72, 223
 Sprache 59, 178, 218, 224, 230, § 13, 334
 Stabilität 90
 Substruktion
 –, formal-ontologische 475
 –, ontologische 468
 –, ontologische Sinnsubstruktion 270
 –, transzendental-ontologische 96, 451, 469
- Transzendenz, Transzendierung, Selbsttranszendierung 53 f., 65, 85, 97, 144, 250–256, 287, 335, 452
- Unmittelbarkeit 82 f., § 7
- Vernunft 107 f., 165, 389
 Verstehen 255 f.
 Vorstellung 144–163, 300 ff.
- Welt, Weltbeziehung 192, § 10
 Wert 205 ff., 217, 238 f., 381 ff.
 Wirklichkeit, Wirklichkeitsbeziehung 5, 39, 169 f., 462, 465, 467 f., 473 ff.
 Wissen 32 ff., 105 f., 167 f., 229 f., 460 f., 479 ff.
- Zeit, Zeitbewußtsein 10, 54, 69 ff., § 5
 Zentrierung 3, 10, 74
 Zentrum 80 ff., 145, 147 f., 369